

„Gib mir einen Negerkuss!“

Ein GI Baby im Nachkriegsdeutschland auf
der großen Suche nach Daddy

Erzählt von Ingrid R. Gade
Aufgeschrieben von Lars Röper

Biografie meines Lebens



Biografie meines Lebens



Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 - „Der Bastard muss weg!“

Kapitel 2 - Mutti in Marienwerder

Kapitel 3 - Muttis Flucht nach Geislingen/Steige

Kapitel 4 - Mutti und Vati

Kapitel 5 - „Martha, versünde dich nicht an dem Kind!“

Kapitel 6 - „Sophianer sind wir!“

Kapitel 7 - Wir „Brown Babies“

Kapitel 8 - Rock 'n' Roll im „Krüppelheim“ & „Memories of Heidelberg“

Kapitel 9 - Ausbildung und „Ausflüge“

Kapitel 10 - „Mutti“

Kapitel 11 - Auf Händen getragen

Kapitel 12 - Daddy

Nachwort

Ein kleiner Zusatz

Verweise

Kapitel 1 - „Der Bastard muss weg!“

Nur wenige Stunden nach meiner Geburt am 12. November 1946, einem Dienstag, klingelte auf der Entbindungsstation in Kirchheim unter Teck das Telefon. Die stolze Industriellenfamilie Schabel, Eigentümerin der Eisengießerei und Maschinenfabrik Schabel im benachbarten Geislingen (Steige), kündigte ihren Besuch an. Das Neugeborene möchte man sehen.



Familie Schabel kam pünktlich. Allen voran der Vater, Wilhelm Schabel, seine Frau Anna Katharina Babette Schabel, geborene Kröner, sowie der Sohn Werner und sein jüngerer Bruder Günther nebst Frau. Allesamt waren sie wohl stolze Nationalsozialisten gewesen, begeistert von Hitler, dem Dritten Reich und der weißen Herrenrasse. Blumen und Pralinen in den Händen, öffneten sie die Tür mit der neugeborenen Ingrid dahinter. Sicher hatte es während der Wochen vor der Geburt bereits schwere Diskussionen gegeben und allesamt waren die Schabels sehr aufgewühlt. Denn Werner Schabel und meine Mutter Brunhilde Gade

waren lediglich verlobt. Und jetzt ein Kind! Das galt als ehrenrührig.

All dies aber war sicher nichts gegen die Aufregung, die jetzt losbrach.

Familie Schabel betrat das Zimmer, schloss die Tür hinter sich, schritt auf das Wochenbett zu, in welchem zwischen weißen Decken Mutter lag. Im kleinen Gitterbettchen daneben, ich,

braune Hautfarbe,
schwarze Kringellocken.

Ein „Negerkind“.

Ich. Ingrid. Eine Katastrophe.

„Der Bastard muss weg.“ Das riefen sie. Das riefen die Schabels an diesem 12. November 1946 meiner Mutter entgegen: „Das Negerkind muss weg!“

Und sie waren sich einig darin.

Gleich am nächsten Tag übergab Mutti mich dem Jugendamt. Einen einzigen Tag erst war ich auf dieser Welt, da begann bereits meine unendlich schmerzhaft Odyssee durch Heime und eine Privatpflege.

Wie würde ich mich nach meiner Mutter sehnen und einem Leben als blondes Mädchen im blonden Nachkriegsdeutschland.

Meine Haut aber ist braun, meine Haare krauslockig. Deshalb werde ich mich nach meinem Vater in den USA sehnen, einem Leben unter Gleichgesinnten im Land der Freiheit, von dessen Rassentrennung ich lange nichts wusste. Was für ein hilfloses Sehnen nach Daddy sollte das werden. Mein Vater war für mich ein namenloser Afroamerikaner in New York, der damals mit 12,5 Millionen Einwohnern größten Stadt der Welt. Wie sollte ich ihn jemals finden?

Ich, „Ingrid R. Gade“, wie es versehentlich auf meiner Geburtsurkunde mit der Nr. 476/1946 heißt, bin die Tochter von Brunhilde Margot Gade, ohne Beruf, evangelisch, wohnhaft in Geislingen an der Steige in Baden Württemberg,

unweit von Stuttgart. Der Eintrag eines Vaters ist auf diesem E2-Vordruck nicht einmal vorgesehen. Vom ersten Tag an galt ich als: vaterlos.

E 2

Geburtsurkunde

Standesamt Kirchheim unter Teck. Nr. 476/1946.

Ingrid Renate G a d e ,

am 12. November 1946

Kirchheim unter Teck geboren.

Mutter: Brunhilde Margot Gade, ohne Beruf, evangelisch,
wohnhaft in Geislingen/Steige,

Es gab wohl kaum ein Lebewesen, das man in diesem noch voller Nazis steckenden, zerstörten Nachkriegsdeutschland weniger wollte, als ein schwarzes Kind. Ein kleines, doch unübersehbares Zeichen der Kapitulation, ein Kind des verlorenen Krieges, ein Besatzungskind.

Wie aber kam es dazu, wo es Mutti doch gelungen war, eine Verlobung mit dem finanziell überaus gut gestellten, eleganten Industriellensohn Werner Schabel zu feiern?

In meinem Besitz befindet sich seit Muttis Tod ein Foto, das sie mit mir auf dem Schoß wohl im Jahre 1947 zeigt. Ich bin damals etwa fünf Monate alt und aus Muttis Gesicht, ihrem wie nach innen gekehrten Blick, den beinahe zu kraftvoll nach hinten gebürsteten Haaren und ihren verkniffenen Augen spricht für mich nicht nur das nach meiner Geburt über sie gekommene Entsetzen, „Der Bastard muss weg!“,

sondern das gesamte Grauen, das sie in den vergangenen zwei Jahren und seit ihrer Flucht vor den anrückenden russischen Soldaten aus Marienwerder bei Danzig erlebt haben musste.



Ihr Gesicht scheint mir beinahe wie noch erfroren von der viele Tage langen Flucht in Viehwaggons durch den deutschen Winter 1945 aus diesem Hause, das Mutti, zu damaliger Zeit bereits am Bodensee lebend, im Juni 1979 noch einmal besuchte und fotografierte: Das Haus ihrer Kindheit und Jugend in Marienwerder, dem heute polnischen Kwidzyn, fünf Kilometer von der Weichsel entfernt am Fluss Liwa (Liebe).



Kapitel 2 - Mutti in Marienwerder

Der Landkreis Marienwerder mit der gleichnamigen Kreisstadt war von 1939 bis 1945 dem Reichsgau Danzig-Westpreußen zugeordnet, durch das sich als beinahe vertikales Rückgrat die Weichsel zieht, jener Fluss, der für die Flucht aus Ostpreußen zum katastrophalen Nadelöhr werden und Marienwerder sowie die nahe Weichselbrücke mit Flüchtlingen überschwemmen würde.



Dabei wirkt es, als hätte die überaus beeindruckende und Marienwerder optisch beherrschende Ordensburg, dieses Wunderwerk großer Backsteinbauten der Ordensgotik vom Beginn des 14. Jahrhunderts, die Stadt gegen jegliche Front hätte sichern können.



Nachdem der Versailler Vertrag im Jahre 1919 einen Polnischen Korridor zur Ostsee und somit die Auflösung der Provinz Westpreußen zur Folge hatte, stimmte am 11. Juli 1920 die Bevölkerung im Abstimmungsgebiet Marienwerder mit über 92 Prozent für den Verbleib bei Deutschland.

Der Polenfeldzug im Jahre 1939 gliederte das gesamte Westpreußen wieder in das Deutsche Reich ein, wobei im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Besatzungspolitik die Germanisierung stand. Der Volksdeutsche Selbstschutz etwa, eine paramilitärische Organisation, die ihre Mitglieder hauptsächlich aus Angehörigen der deutschen Minderheit rekrutierte, war an 30.000 Morden an der polnischen und jüdischen Bevölkerung beteiligt.

Ein Blick in die Verwaltungsgeschichte der Stadt Marienwerder und auf damalige Einwohnerzahlen lässt einen erschrecken:

1933 - 15.548 Einwohner, davon 12.197 Evangelikale, 3.073 Katholiken, 23 sonstige Christen, 169 Juden

1939 - 19.723 Einwohner, davon 14.778 Evangelikale, 4.307 Katholiken, 122 sonstige Christen, 0 Juden

„0 Juden“ ist kein Rechtschreibfehler.

Mutti war im Jahre 1939 vierzehn Jahre alt.

Am 1. Mai 1925 wurde sie in Marienwerder geboren und wuchs dort an der Liebe gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Ursula und dem jüngeren Bruder Horst in gehobenen Verhältnissen auf.

Während Mutti die Realschule absolvierte, hatten ihre Geschwister das Gymnasium besucht. Vater Otto Paul Gade war als Justizobersekretär ein hochangesehener Beamter im Rathaus von Marienwerder. Er war ein begeisterter Nazi und, wie das stolz präsentierte Wappen des Deutschen Ordens auf seinem Oberarm zeigt, euphorisiert von einer germanischen Vormachtstellung im Osten, einem Deutschherrenorden in seiner Heimat an der Weichsel mit seinen wuchtigen Ordensburgern. Während die nationalsozialistische Führungselite hinsichtlich einer Vereinnahmung des Ordens für ihre Ziele geteilter Meinung war, wurde dessen Symbolik und Tradition gerade in Westpreußen von der Deutschnationalen Volkspartei nach den Versailler Verträgen, gerne und mächtig ausgespielt.



Am 15. Oktober desselben Jahres hatte Muttis Vater, Otto Paul Gade, als damaliger Militäranwärter vor dem Standesamt in Schirwindt, dem heutigen Kutusowo im Osten der Oblast Kaliningrad, die Buchhalterin Bertha Steffenhagen geheiratet.



Otto Paul Gade und seine Frau Bertha sollten drei Kinder bekommen; Ursula, geboren am 2. Februar 1922.

Meine Mutter Brunhilde, geboren am 1. Mai 1925, gestorben am 4. März 2008. Horst, geboren am 29. Juli 1928, gestorben am 1. Juli 2010.

Ihre Mutter Bertha Gade starb an Tuberkulose, als Mutti zehn Jahre alt war. Otto Paul Gade hat, um seine drei hier um ihn posierenden Kinder versorgt zu wissen, bereits im Jahre 1936 wieder geheiratet. Die Stiefmutter Gertrude Gade, geborene Bukowski, muss mit Brunhilde allerdings schlimm umgesprungen sein. Mehrfach hat Mutti das später erwähnt.



Auch ihre Schwester Ursula deutete das schwierige Verhältnis zwischen Brunhilde und ihrer Stiefmutter an und entfaltete in einem Gespräch auch jenes der beiden Schwestern. Demnach stand Mutti in starker Konkurrenz zu ihrer Schwester: Ursula war – wie man so sagt – „fixer“ und gescheiter und hatte wohl auch ein weitaus besseres Verhältnis zur „bösen“ Stiefmutter.

An diese hoch angesehene, innerlich aber wohl auch zerrüttete Beamtenfamilie in Marienwerder rückte im Herbst 1944 die Ostfront heran. Endlose Flüchtlingstrecks aus Ostpreußen zogen durch den Ort.

Im Januar 1945 mussten die Menschen dort ihre Häuser verlassen, die Stadt wurde evakuiert.



Einige Wochen später fanden die Soldaten der Roten Armee eine fast vollständig leere Stadt vor. Deshalb unzerstört, diente Marienwerder den Russen von März bis November des Jahres 1945 als Lazarettstadt. Es kam zu Plünderungen und Brandstiftungen, denen die Altstadt zum Opfer fiel. Tonnenweise Trümmersteine wurden als Baumaterial nach Warschau geschafft, um diese beinahe vollkommen zerstörte Stadt neu zu errichten. Schließlich wurde Marienwerder unter polnische Verwaltung gestellt. Es begann die Zuwanderung von Polen und Ukrainern.

Mutti hat über die Flucht aus ihrer Heimat mir gegenüber nie gesprochen. Glaubt man Zeitzeugen wie dem damals acht Jahre alten Heinz Bomke aus Groß Krebs, einem kleinen Ort im Kreis Marienwerder, muss diese Flucht während des eisigen Winters 1945 aber grauenvoll hart gewesen sein.

Erste Station war die Weichsel.

„Die Weichsel war zu dem Zeitpunkt zugefroren, und wir mussten über das Eis mit den Pferdefuhrwerken. Es war schon ein schrecklicher Anblick. Denn auf dem Eis lagen schon zerborstene Fahrzeuge, leere Kinderwagen, Koffer, Kisten. Das waren dann so die ersten Eindrücke. Und wir waren froh, als wir die Weichsel mit Mühe und Not passiert hatten.“

Die Gades waren, als es im Januar 1945 zur Evakuierung von Marienwerder kam, teils tot, teils in alle Winde verstreut.

Vater Otto Paul Gade war eingezogen worden, überlebte den Krieg. Anschließend sollte ihm Schlimmes widerfahren, wovon noch zu berichten sein wird.

Horst hatte sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet und kämpfte noch lange um Pommern. Er würde den Krieg überleben.

Ursula und ihre Stiefmutter flüchteten auf mir unbekanntem Wege nach Hamm in Nordrhein-Westfalen. Und Brunhilde?